

Predigt von Pfr. Matthias Hannig, Tübingen am 1. Sonntag nach Epiphania 2022

Siehe, das ist mein Knecht, auf den ich mich stütze, mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, dass er das Recht unter die Völker bringe. Er wird nicht schreien noch rufen und seine Stimme auf den Gassen nicht hören lassen. Geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Zur Wahrheit wird er dem Recht verhelfen. Er selbst wird weder verglimmen noch einknicken, bis er auf Erden das Recht durchgesetzt hat und seiner Weisung auch die entferntesten Inseln harren.

Jesaja 42, 1-4

Woran denken Sie bei dem Wort 'Knecht'? Die meisten von uns – so vermute ich mal – würden wahrscheinlich sagen: "Knechte? Das sind unfreie, an den Willen anderer ausgelieferte Menschen." Gibt es solche Knechte noch? In unserem Sprachgebrauch gibt es zwar Beauftragte, Weisungsgebundene oder Bedienstete; aber 'Knechte'? Wir leben schließlich in einem 'freien' Land, in der alle die Möglichkeit haben, sich nach eigenen Vorstellungen zu entfalten..... Meistens jedenfalls – da braucht's das Wort 'Knecht' doch nicht mehr. Aber natürlich gibt es 'Knechte' immer noch, und zwar überall dort, wo ein Mensch seine kleine oder große Macht über andere Menschen missbraucht. 'Knechte' entstehen dort, wo Menschen wie Rohre geknickt werden, damit sie sich nicht selbständig aufrecht halten können und nun erst recht abhängig sind von dem, der sie stützt, aber selbstverständlich nur, solange er will; er kann sie jederzeit auch fallen lassen. Es ist zu befürchten, dass in diesem Sinne sehr viele scheinbar freie Menschen bedrängte und betrogene moderne 'Knechte' sind. Und am schlimmsten ist es, wenn jemand, der sich schon lange Zeit in einer solchen 'Knechtschaft' befindet, diese Situation als völlig normal ansieht – er hat sich daran gewöhnt, die 'Knechtschaft' ist ihm vertraut.

In früheren Zeiten war 'Knecht' nicht unbedingt ein Unwort. Ein guter und treuer Knecht konnte sich durchaus sehen lassen. Jedoch blieb er – wie fleißig er auch sein mochte – ein Knecht, einer der zu tun hatte, was man ihm sagt. Besonders hervorgehoben, angesehen oder gar geehrt ist er sich ganz bestimmt nicht vorgekommen.

Bei dem Knecht, von dem wir in der heutigen Lesung etwas erfahren haben, ist das ganz anders. Das hat damit zu tun, dass es sich um einen Knecht Gottes handelt. Der Knecht, auf den sich Gott stützen will, ist ein 'Erwählter'. *Siehe, das ist mein Knecht, mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe.* Merkwürdige Zusammenstellung! Was da von ein und derselben Person gilt, das hat noch nie zueinander gepasst. Knecht und Erwählter – wie verträgt sich das?

Einen Knecht lässt man arbeiten. Hat er eine Aufgabe erledigt, wartet schon die nächste auf ihn. Das heißt: Ein Knecht bringt seine Pflichten niemals hinter sich. Und wenn er seine Schuldigkeit getan hat – der sprichwörtliche 'Mohr', – dann kann er gehen, weil er schlicht ersetzbar ist; ein anderer Knecht tut's auch. Einen Erwählten aber lässt man niemals gehen. An einem Erwählten hat der Erwählende Gefallen, Wohlgefallen – nicht,

weil er etwas für ihn tut, sondern weil er etwas für ihn *ist*. Deshalb erwählt er ihn. Und er will nicht, dass er jemals geht. Es geht um´s Bleiben, um´s Zusammenbleiben. Der Wunsch danach wird dann etwa vor dem Traualtar ausgesprochen oder an Wendepunkten des Lebens, wo sich das – biblisch gesprochen – dann so anhört:
Wo du hingehst, will auch ich hingehen.

Wenn Knecht und Erwählter also zwei Welten repräsentieren, die nichts miteinander zu tun haben, wieso führt der biblische Prophet diese Welten dann zusammen und sagt:
Siehe, das ist mein Knecht, auf den ich mich stütze, mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe.

In der sogenannten närrischen Zeit werden hier und da Faschingsprinzessinnen- und prinzen gewählt, erwählt, an denen eine ganze Stadt Gefallen haben soll. Sie werden prächtig kostümiert, um einer 'grauen' Welt für kurze Zeit die bunten Möglichkeiten menschlichen Lebens vorzuführen. Solche Prinzen und Prinzessinnen sind Erwählte auf Zeit. Genau bis zum Aschermittwoch dauert ihre närrische Pracht. Dann legen sie ihre Gewänder wieder ab, und wo der alte Brauch noch praktiziert wird, da hüllen sie sich mit ihrem Gefolge in Sack und Asche. Die Erwählten werden in den Alltag zurückgeholt und spüren wieder, was es heißt, ein 'Knecht' zu sein und in Abhängigkeiten zu leben, die man nicht mag, aber dennoch erträgt.

In wenigen Wochen beginnt die Passionszeit, das heißt die Zeit der Erinnerung an einen auf Dauer Erwählten. Von allen Erwählten auf Zeit unterscheidet er sich dadurch, dass er von vornherein nur in der Rolle des Knechts auftritt. Was der Wechsel vom Faschingstrubel zum Aschermittwoch am närrischen Adel so krass vor Augen führt, dass nämlich Erwähltsein ein Ding und Knechtsein ein anderes ist, stimmt nicht für den erwählten Menschen Jesus Christus: Er ist ein Erwählter, dessen sonderbare Auszeichnung darin besteht, dass er solidarisch wird mit allen Menschen, die ein Knechts-Dasein führen, und diese Zuwendung sogar mit dem Tod bezahlt.

Die Kirche hat deswegen 'unsere' Verse aus dem Jesaja-Buch auf ihn, auf Jesus bezogen; denn hier wie dort stimmt auf´s Genaueste zusammen, was sonst als schroffer Gegensatz erscheint: erwählt und dennoch Knecht. Jesus, der Knecht und Auserwählte, gefällt Gott mit seiner ganzen Person, mit seinem Handeln, mit seinen Worten.... *Siehe, das ist mein Knecht, auf den ich mich stütze, mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe.* Dieses prophetische Wort bekommt bei der Taufe ganz klare Umrisse; da öffnet sich der Himmel und eine Stimme erklingt: *Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*

Und weil es dem Mann aus Nazareth ein Herzensanliegen ist, das Vertrauen der Menschen in einen befreienden Gott zu stärken, erklärt er sie selbst zu Gottes geliebtem Gegenüber, zu Erwählten, deren Knecht-Sein eine ganz neue Deutung erfährt.

Was es für uns bedeutet, erwählte Knechte zu sein, sehen wir am besten daran, was 'unser' Gottesknecht aus dem Jesaja-Buch tut. Der Gottesknecht bringt Gottes Recht unter die Völker. Allein der Ausbreitung des Rechts ist der Gottesknecht verpflichtet. Recht unter die Völker zu bringen, war schon immer eine große Sache. Kein größeres

Lob konnten früher Völker ihren Regenten erteilen, als wenn sie ihnen Gerechtigkeit zuerkannten. Der Tapfere, der Starke, der Große, ja selbst der Weise war nicht so geschätzt wie der Gerechte. Recht unter die Völker zu bringen bis zu den entferntesten Inseln, das ist und bleibt ersehntes Ziel der Menschheit. Und erst, wenn überall auf Erden gerecht Recht gesprochen wird, darf man von unserer Menschheit sagen, dass sie der Menschlichkeit zuarbeitet. Nur da, wo ein Mensch Recht bekommt, kann er auch Mensch sein. Eine Welt ohne Gerechtigkeit ist eine verkommene, zutiefst unmenschliche Welt. Denn man kann die menschliche Würde nicht tiefer verletzen als dadurch, dass man einem Menschen, einer Gruppe oder gar einem ganzen Volk – siehe Weißrussland, siehe Hongkong – Gerechtigkeit verweigert.

Dem Volk Israel ging es vor ca. 2500 Jahren in der Verbannung an Euphrat und Tigris so. Die Hoffnung, in der Verbannung Normalität zurückzugewinnen – sie schwand. Verzweiflung machte sich breit. Gott schien unendlich weit weg zu sein. Genau da trifft das Prophetenwort die Israeliten, die um die Zerstörung ihrer Stadt Jerusalem und ihres Tempels trauern: Es wird einer kommen, auf dem alle Hoffnung ruhen darf, weil er im Auftrag Gottes alles recht machen wird. Wir kennen ja die wunderbare Eröffnung dieser Ankündigung, wo der Prophet die Sehnsucht nach Befreiung aufnimmt (sie ist im 40. Kapitel des Jesaja-Buchs nachzulesen): *Tröstet, tröstet mein Volk – spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat.*

Vor vielleicht 25 Jahren gab es in Deutschland eine hitzige Diskussion darüber, ob sich Gesetzgebung und Rechtsprechung besonders um Minderheiten in der Gesellschaft kümmern müssten, oder ob die sogenannten 'Mehrheiten' nicht ein Recht darauf hätten, vorrangig in ihren Interessen geschützt zu werden. Das Thema ist immer noch ein 'Dauerbrenner' und kann heute ergänzt werden durch eine Vielzahl von Beobachtungen, die uns ein bedrückendes Oben-unten-Denken vor Augen führen: Deutsche zuerst, danach die Flüchtlinge; Millionäre zuerst, danach Hartz IV-Empfänger; Leistung zuerst, danach Anerkennung. Wie anders hört sich das bei dem Rechtsbeauftragten Gottes an: *Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.* Da gilt das besondere Interesse den Schwachen, den 'gebrochenen Existenzen', die nur noch eine glimmende Lebensenergie aufzuweisen haben. Die Starken brauchen keine weitere Unterstützung; sie nehmen und besorgen sich schon selbst, wonach ihnen ist. Sie müssen im Gegenteil in ihrem erdrückenden Aktivismus gezähmt und begrenzt werden – durch das Recht. Das Recht ist der Schutz und die Hoffnung der Schwachen. Das trifft auf Menschen in armen Ländern zu, die von den reichen Industrienationen immer noch in den Ruin getrieben werden; und das trifft natürlich auch auf Personengruppen zu, denen hier bei uns die Tür zu sinnerfülltem Leben oft verschlossen ist, weil sie etwa vorbestraft sind, keinen festen Wohnsitz haben oder unter den Mühen eines 'Jobs' als alleinziehende Mutter leiden.

Der Gottesknecht bringt das Recht unter die Menschen – das Recht eines Gottes, den menschliches Leid rührt, der gerade mit denen, die einen verschlossenen Himmel über sich wännen oder gar die Hölle auf Erden erleben, neu anfangen will. Wenn jemand mit sich selbst nichts mehr anzufangen weiß, wenn er am Ende ist, dann ist da immer noch der Gott, der mit uns nicht am Ende ist. Den glimmenden Docht wird er nicht

auslöschen, sondern gerade mit ihm der Welt den Weg in eine menschliche Zukunft leuchten.

Und nun begreifen wir vielleicht, was es heißt, dass wir Gottes Knechte und gleichzeitig seine Erwählten sind. Einen Menschen erwählen, das heißt Gefallen an ihm haben, bei ihm bleiben wollen und mit ihm in jedem Fall und in jeder Lage etwas anfangen wollen. Gott kann und will auf jeden Fall, zu jeder Zeit, selbst in absolut aussichtslosen Situationen noch etwas mit uns anfangen. Und wie Jesus, der erwählte Gottesknecht, für die Erwählung der Menschheit arbeitet, so sind auch wir erwählt für die Sorge um eine krisengeschüttelte Welt.

Das ist allerdings eine Arbeit mit geknickten Rohren und glimmenden Dochten. Geknicktes Rohr, glimmender Docht – das sind anschauliche Ausdrücke für sehr bedrückende Arten leben zu müssen. Ein geknicktes Rohr, ein gebrochener Stock, was ist er schon wert? Man kann sich nicht auf ihn stützen – man bricht ihn besser gleich ganz durch und wirft ihn weg. Doch die Logik der Erwählung gilt gerade den 'geknickten' Menschen. Sie dürfen um Gottes Willen nicht zerbrochen werden.

Und so ist es auch mit dem glimmenden Docht. Ein nur noch schwach flackerndes Teelicht zum Beispiel wärmt keine Kanne mehr. Man löscht es lieber gleich aus und ersetzt es durch ein neues Licht. Doch ein glimmendes Lebenslicht, ein nur mühsam sich dahinschleppendes Menschenleben fällt unter die Logik der Erwählung. Und da gilt es, den glimmenden Docht um Gottes Willen brennen zu lassen.

Wenn wir tun, was der Gottesknecht getan hat, ergreifen wir keine spektakulären Maßnahmen. Arbeiten für eine gequälte, erwählte Welt mit nach Leben hungernden Menschen macht nicht groß von sich reden. Vom Gottesknecht heißt es, dass sein Tun nicht begleitet ist von lautem Schreien. Keine großangelegten Medienkampagnen, keine lautstarke Propaganda aller Orten, kein Gebrüll von Lautsprecheranlagen, keine griffigen Schwarz-Weiß-Parolen helfen, wenn Gottesknechte die Welt aufatmen lassen. Aber die Hoffnung der Welt richtet sich auf ebensolche Gottesknechte und vielleicht noch mehr auf ebensolche starke Gottesmägde.

Die wenigen Verse unseres heutigen Predigttextes nennt man das Lied vom Gottesknecht. Solange es gesungen wird, lässt sich die Hoffnung auf Recht und Gerechtigkeit wachhalten. Solange es gesungen wird, bleibt der notwendige Protest gegen alle grausamen Knechtschaftsverhältnisse lebendig. Solange es gesungen wird, ist der Glaube an den lebensschaffenden Gott die Kraft, die aller Gleichgültigkeit und Herzenskälte den Kampf ansagt.

Wie es klingt, dieses Lied? Vielleicht so ähnlich wie das Lied, das wir nach dem Glaubensbekenntnis miteinander singen: "Ich glaube fest, dass alles anders wird" (Lied 079 Kaa). Ja, ich glaube es. Amen.